

Die Mediziner-Kunstkolumne

Persönliche Notizen

Sein ganzes Leben als Maler hatte Paul Cézanne (1839–1906) immer zwei Skizzenbücher griffbereit, um all das festzuhalten, was ihm auf- und einfiel: Detailstudien von Bildauschnitten alter Meister bei Museumsbesuchen, eigene Bildideen, Skizzen und Einfälle, Notizen und Rechnungen. Alles, was ihm in seiner Identität als Maler wichtig erschien, wurde dort festgehalten. Kein Tagebuch im eigentlichen Sinne, sondern eher eine Art «unzensuriertes Sudelbuch».

Viele Hundert Seiten hat Cézanne auf diese Weise gefüllt. Es ist anzunehmen, dass der Sinn und Zweck vor allem im Aufzeichnen lag und er sich seine Skizzenbücher, so wichtig sie ihm waren, selten noch einmal angesehen hat. Es waren sehr persönliche Notizen, die er niemandem gezeigt hat oder jemals zeigen wollte. So konnte alles unvollkommen und unkorrigiert bleiben – in der Gewissheit des Privaten, geboren aus dem einmaligen Augenblick einer bestimmten Situation. Trotzdem hat er sich nicht davon trennen können – schliesslich waren die Skizzenbücher ein Teil seines Lebens. Als er dann mit 67 Jahren an einer Lungenentzündung erkrankte und innerhalb weniger Tage starb, blieb ihm keine Zeit mehr, alles zu «entsorgen». So erbt sein Sohn das riesige Konvolut aller Skizzenbücher.

Paul Cézanne litt den grössten Teil seines Lebens darunter, dass seine Bilder auf dem Kunstmarkt nichts wert waren. So war er auf die finanzielle Unterstützung und später das Erbe seines wohlhabenden Vaters angewiesen. Erst wenige Jahre vor seinem Tod kamen Ruhm und öffentliche Anerkennung. So war es für Cézannes Sohn nicht schwierig, die von seinem Vater geerbten Gemälde zu verkaufen. Nachdem davon nichts mehr übrig war, erinnerte er sich an die Skizzenbücher und begann, zuerst ausgewählte Zeichnungen und anschliessend heraus gerissene Seiten zu verkaufen. Dann kam die Wirtschaftskrise und

erreichte 1934 auch den Kunstmarkt. So war es dem Kunstmuseum Basel möglich, ein grosses Konvolut von 141 der übrig gebliebenen Ausrisse aus Skizzenbüchern zu erwerben. Die archivierten Werke wurden dokumentiert, analysiert und sorgsam restauriert. Nun hat sich das Kunstmuseum wieder zu einer grossen Ausstellung der bisher im Kunstkabinett aufgehobenen Werke entschlossen.

Der interessierte Besucher sieht sich konfrontiert mit vielen Studien und Skizzen – zumeist geringerer Qualität. Kein Wunder, waren doch die besseren Werke vor dem Pauschkauf durch das Kunstmuseum schon von interessierten Kunsthändlern ausgewählt und vom Sohn verschertelt worden. So wundert man sich zuerst, warum man sich das ansehen soll. Dann wird der zutiefst persönliche Charakter der Skizzen bewusst. Und schliesslich erkennt man, welche Einblicke diese Aufzeichnung ermöglichen – in den Arbeitsprozess eines Künstlers, der zu Recht als einer der Begründer der klassischen Moderne gilt.

So überrascht es nicht, dass die meisten Besucher dieser Ausstellung die präsentierten Werke ungewöhnlich aufmerksam und irgendwie betroffen betrachten. Es ist so, als wenn man ein Tagebuch findet und unsicher ist, ob der Verfasser damit einverstanden wäre, dass man darin liest. Mir jedenfalls ist es so gegangen, dass ich peinlich berührt war bei der Betrachtung der unfertigen Entwürfe und Skizzen. Auf der anderen Seite war es faszinierend zu sehen, mit welcher ungeschützter Offenheit dieser Künstler sich darum bemüht hat, hinter die Oberfläche des für uns alle Sichtbaren zu schauen. Nichts wurde ausradiert oder gestrichen. Da ist keine Spur von Eitelkeit und Selbstdarstellung. In der selbstverständlichen Gewissheit der Beherrschung der Zeichentechnik konnte Cézanne sich auf das jeweils für ihn Wichtige konzentrieren und alles andere, was ihm gerade unwichtig war, einfach nur hinschludern. Wenn es aber darauf ankam, die perfekte Linie einer Körperhaltung heraus zu arbeiten, konnte er alles andere vernachlässigen. Daraus ergibt sich das Besondere dieser Ausstellung: die Herausforderung an den Betrachter, zu erkennen, worum es dem Künstler jeweils ging, was ihm wichtig war, in dem Moment, in dem er das festhielt, was wir heute sehen können.

Leider bin ich kein Zeichner und kann mich somit nur bedingt in die Abfolge der Striche einfühlen, um die selbst gestellte Aufgabe und die Qualität der vom Künstler gefundenen Lösung nachempfinden zu können. Und doch weiss ich, wäre ich ein geübter Zeichner, müsste ich mir diese Ausstellung nicht nur lange und einmal – sondern mehrmals ansehen.

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke



Paul Cézanne: Skizzenbuch, Studie für L'Éternel féminin (um 1877). Kunstmuseum Basel

Der verborgene Cézanne. Vom Skizzenbuch zur Leinwand. Kunstmuseum Basel, kunstmuseumbasel.ch, bis 24. September 2017.